

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 18

Artikel: Wenn die Kurkapelle spielt...
Autor: Ammann-Meuring, Freddy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Dasein. „Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen“ — aber auch die allzulange Häufung von „schlechten“ Tagen ist der Natur zweifellos nicht erwünscht. Immer und überall können wir beobachten, wie sie zunächst

mit Gegensätzen arbeitet, um sie dann wieder auszugleichen; überall beherrscht ein ewiger Rhythmus alle Vorgänge und Erscheinungen im Weltall und auf der Erde...

Dr. W. Siebert.

Regen im Wald.

Regengeplätscher in dämmriger Stille,
Perlende Flut!
Lege dich, Untier, o drängender Wille,
Kühle dich, Blut!

Buchen entfalten grünseidene Fahnen,
Wonne dem Blick,
Wildnisse lassen Verborgenes ahnen
Wie mein Geschick.

Streift mich ein Ästchen, ergießt sich als Schauer
Sprühender Gischt,
Taut mir vom Antlitz den Firnis der Trauer,
Wie das erfrischt!

Um mich ein stetiges Fallen der Tropfen,
Perlende Flut,
In mir des Herzens beruhigtes Klopfen,
Ja — so ist's gut.

Jacob Heß.

Wenn die Kurfapelle spielt...

Von Freddy Ammann-Meuring.

Unter der rebenumspunnenen Riesenmuschel spielte die Kurfapelle. Acht Reihen weißlackierter Stühle standen davor, fast lückenlos besetzt von eleganten Zuhörern.

Die einsame Frau war froh, als sie etwas abseits, neben einem von Heckenwänden eingefassten Weiherlein, noch eine leere Bank entdeckte. Wie eine schäbige Kirchenmaus kam sie sich vor in ihrer altmodischen schwarzen Jacke, und sie fühlte sich verloren in dem Strome selbstsicherer, plaudernder, lachender Menschen, der die Wege füllte.

An ihrem verborgenen Plätzchen war es ihr wohl. Hier konnte sie ungestört der Musik lauschen, sich von den klingenden Wellen davontragen lassen! Wie die Geige sang! — Reglos saß sie in ihrem Winkel, die Hände um die Knie geschlungen, und träumte in die Tannentwipfel hinauf.

Das Leben war nicht leicht gewesen in der letzten Zeit. Zuerst des einzigen Sohnes Abreise nach Sumatra, dann der plötzliche Tod ihres Gatten, der Verlust des alten, liebvertrauten Heims. Unendlich traurig war es gewesen, diese Räume zu verlassen, in denen sie zwanzig Jahre lang als Mutter und Hausfrau gewaltet, den Möbeln Lebewohl zu sagen, über die Tag für Tag ihre Hand geglitten war.

Und nun saß sie hier, bleich und abgespannt, aber mit einem verträumten Staunen in den aufleuchtenden Augen. Denn sie hatte es kaum mehr gewußt, daß die Erde so schön sei. Wie lange hatte sie keine Tannenwälder mehr gesehen, keine

blühenden Wiesen. Eben trug der Sommerwind eine Duftwelle daher, die kam von den Akazien. Wann hatte sie diesen süßen Duft zum letzten Male genossen? Die Erinnerung führte in ihre Kindheit zurück und dann zu jenem Sommer, da jeder Blumenduft sie berauschte, jeder Finkenschlag ihr das Herz erschütterte hatte.

Wieder einmal fragte sie sich, ob es auch das Richtige gewesen sei, gerade diesen Kurort zu wählen. Es war alles so anders heute; sie wurde sich nicht darüber klar, ob das Wiedersehen der bekannten Pfade sie freudig oder schmerzlich berühre. Wohl hatte sich in der Ortschaft vieles verändert, aber die Silhouette der Burgruine war noch gleich, und auch die mächtige Eiche hatte sie wiedergefunden, in die er vor dreißig Jahren ihre Namen geschnitzte.

Und nun lauschte sie wiederum den Klängen der Kurfapelle, genau wie damals, als sie ihn zum erstenmal sah, als sie die ersten Worte gewechselt. Auch ihre Mutter hatte Vertrauen zu ihm gefaßt. Bald erschien es selbstverständlich, daß man vom Morgen bis zum Abend zusammen war. Leuchtende Tage!

Heute, da alles so weit zurücklag, konnte sie ohne Schmerz daran zurückdenken; mit Dankbarkeit sogar, daß sie doch einmal den großen Lebensjubiläum spüren, daß sie wenigstens ein paar Wochen lang grenzenlos glücklich sein durfte. Freilich hatte sie den holden Traum mit bitterem Leide bezahlen müssen. Eigentlich verstand sie es

heute noch nicht, warum es so sein mußte, daß eine Woche nach dem zärtlichen Abschied diese unfassbare Absage kam, die ihren frohen Jugendmut vernichtete. Schließlich war sie dann die Gattin eines älteren Witwers geworden, nachdem sie ihre besten Jahre vertrauert hatte.

Ja, nun war ohnehin schon ihr Leben vorbei; es war still und eng, aber im Grunde gut und friedlich gewesen. Wie es ihm wohl heute erging, diesem Manne, der ihre einzige große Liebe besessen? Ob er durch die Heirat mit der reichen Erbtöchter, die seine Mutter für ihn bestimmt, wirklich des Vaters Rittergut von Schulden befreit, ob er an ihrer Seite einen befriedigenden Wirkungskreis gefunden hatte? Wie gern hätte sie damals ihre jungen Kräfte eingesetzt, um den ererbten Besitz zu neuem Wohlstand zu bringen. Ob es ihr nicht gelungen wäre? — Seltsam, wie deutlich sie ihn heute vor sich sah. Kam es wohl dadurch, daß jener Herr drüben bei der Taxushecke eine merkwürdige Ähnlichkeit mit ihm hatte? Sie konnte allerdings sein Gesicht nicht erkennen, aber die Nacken- und Schulterlinie war völlig gleich. Ganz so wie jener konnte er sich zu ihr neigen, um sie lächelnd von der Seite anzusehen. Eben trat der Herr einen Schritt zurück, sie sah ihn besser. Das gleiche Profil! Der kleinen Frau im schwarzen Jackenkleide ging der Atem aus. Dann schalt sie sich eine Närrin. Dreißig Jahre lagen zwischen damals und heute: auch er mußte sich verändert haben. Aber auch mit grauen Haaren mußte er noch schön sein: der herrlichste Mensch, dem sie im Leben begegnet. — Immer wieder mußte sie zu dem Fremden hinübersehen. Sie ärgerte sich, als eine Krankenschwester ihr mit einemmal den Blick verspernte. Wo war die so plötzlich hergekommen? Eine ältere, mürrisch aussehende Person, die einen Rollstuhl vor sich herschob. Ein Gelähmter saß darin, ein alter Mann mit starren Augen und verbittertem Mund, mit zitterigen, gichtverkrümmten Händen. Merkwürdig unsympathisch war ihr diese massige Gestalt, dieses aufgedunsene Antlitz. Kam das nur daher, weil er ihr den Blick verspernte, weil er

über ihre aufblühenden Erinnerungen einen trüben Schatten warf?

Man begegnete oftmals solchen Jammergestalten. War dies ein Fall von schwerer Arterienverkalkung, von Herzkrankheit? Gewiß hatte der Mann durch ein allzu üppiges Leben sein Unglück selbst verschuldet, ihn hatte das Leiden nicht geadelt. Widerwärtig: dieser völlige Mangel jeglicher Geistigkeit, der brutale Nacken, die durch übermäßigen Alkoholgenuß verschwemmten und vergrößerten Züge. Wie schwer mußte es sein, solch einen versumpften Menschen liebevoll zu pflegen!

Zum Glück setzte sich der Rollstuhl wieder in Bewegung. Offenbar hätte die Schwester gern das Musikstück zu Ende gehört, aber der Kranke, der einige Briefe und Zeitungen in den verkrümmten Händen hielt, verlangte mürrisch, in den Schatten gefahren zu werden. Die einsame Frau sah sie mit Befriedigung in eine Seitenallee verschwinden.

Bald darauf schmetterte das Kurorchester den Schlußakkord; das Morgenkonzert war zu Ende. Drüben an der Taxushecke erhob sich ein schlanker Mann und ging mit elastischen Schritten davon, begleitet von zwei eleganten Damen. Auch die Frau im schwarzen Jackenkleid stand langsam auf und dehnte ihre steifgewordenen Glieder. Sinnend glitten ihre Augen über den von hohen Tannen und Eichen eingerahmten Platz, über die leergewordenen Reihen weißlackierter Stühle. Wie war hier alles wohlgepflegt und schön: der rechte Aufenthaltsort für reiche und glückliche Menschen!

Nur eines störte ihren Ordnungssinn: eine Zeitungshülle, die der Mann im Rollstuhl mit unzufriedener Gebärde aufgerissen und achtlos weggeworfen hatte. Mechanisch hob sie den Streifen auf, um ihn in einen Papierkorb zu werfen. Und dann — war's Zufall oder kindliche Neugierde? — dann las sie den aufgedruckten Namen.

Und stand nach einer Viertelstunde immer noch mit der Zeitungshülle in der Hand — und konnte es nicht fassen.

Bergsommer.

Schlanke Halme, die im Wind sich biegen,
zitternd zwischen helle Gräser schmiegen,
Tannen, sanft beschwingt, die würzigen Düfte
mengend mit der Reinheit klarer Lüfte,
Wolken, segelnd in des Himmels Räumen,

schön, wie eines Abends holdes Träumen,
tiefbewegt und leise schon zerrinnend,
todesnah und wieder Neubeginnend
ihren Lauf im Gleichklang selger Stunden:
Tage, die wie reife Kirschen köstlich munden . . .

Gertrud Bürgi.